

„Das Arbeiten auf Film liegt mir einfach mehr“

Werner Kirsch fotografiert mit einer 15 Kilogramm schweren Linhof-Technika, einer fast 50 Jahre alten Großbildkamera

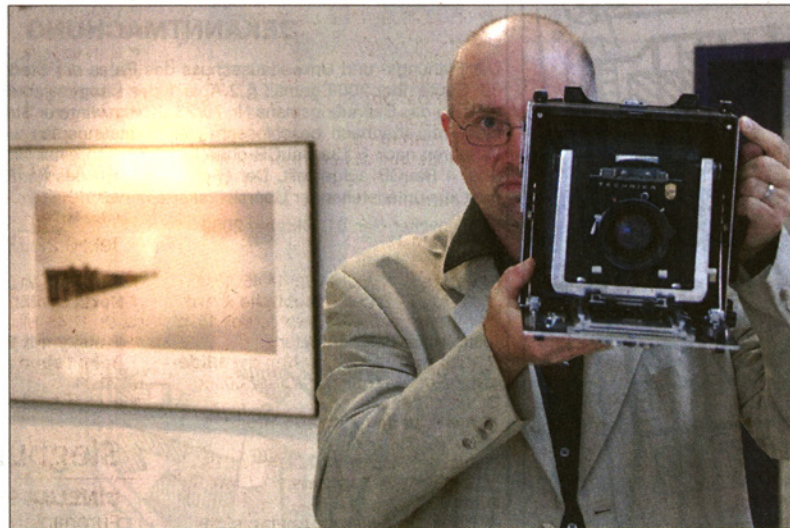
Von Roswitha Oschmann

SELHOF. Wenn Werner Kirsch auf Fotosafari zieht, dann schleppt er sich ganz schön ab. 15 Kilogramm wiegt allein seine Linhof-Technika, eine fast 50 Jahre alte Großbildkamera, die längst nicht mehr gebaut wird. Aber dem Kölner kommt es ja auch nicht auf das schnelle Foto mit einer handlichen Digitalkamera an. Er ist eher der William Turner der Fotografie, der Augenblicke festhält, und das am liebsten besonders ausdrucksstark in Schwarz-Weiß. 47 Fotos zeigt er jetzt im Katholisch-Sozialen Institut.

Und die Betrachter können abtauchen mit Werner Kirsch. „Infinity“, „Mond über der Dünenlandschaft“, „Düne unter Wolken“, „Genesis zweiter Tag“, „Dünengras“ betitelt er fotografische Meisterwerke aus Nordholland, sein bevorzugtes Urlaubsziel. „Der weite Himmel und das

sich ständig ändernde Licht über der Dünenlandschaft haben mich vom ersten Moment an fasziniert. Am schönsten ist es an bewölkten Tagen, wenn plötzlich die Sonne hervorbricht und mystische Lichtflecken auf Meer und Dünen zaubert“, so der Fotograf. „Frenchmans Creek“ heißt eine Arbeit aus Cornwall. „Lichtstreifen“ oder „Schwanenstein“ nannte Kirsch Bilder von der Insel Rügen. Den „Silbersee“ fand er im Gartenreich Wörlitz.

Zu seinen häufigen Motiven neben Landschaftsaufnahmen zählen Porträts von Jazz-Musikern. Beide sind von Innigkeit, von Selbstvergessenheit und Stille geprägt. Kirsch nimmt sich Zeit fürs Fotografieren. „Nicht das schnelle, sondern das überlegte Bild ist mein Ziel“, sagt der Naturwissenschaftler, der bereits seit seinem fünften Lebensjahr das Aufspüren schöner Bilder als Hobby hat. Bis heute arbeitet er analog und entwickelt seine Bilder alle selbst.



Mit seiner fast 50 Jahre alten Großbildkamera ist Werner Kirsch unterwegs. Seine Bilder sind derzeit im KSI zu sehen. FOTO: FRANK HOMANN

„Motiv- und Perspektivwahl, Aufbau meiner Kamera, Belichtungsmessung und auch die Weiterverarbeitung im Labor – das alles hat für mich etwas Kontemplatives. Beim Fotografieren bleibt

für mich die Zeit stehen“, sagt der Künstler. „Zeit und Licht sind wesentliche Bestandteile der Fotografie – in technischer wie in künstlerischer Hinsicht. Auch wenn jede Aufnahme letztlich nur einen

Ausschnitt aus der Zeit abbilden kann, gibt es Fotografien, die dem Betrachter das Gefühl vermitteln, in die zeitliche Unendlichkeit zu blicken.“ Der 43-Jährige hält die digitale Fotografie zwar für einen großen Fortschritt. „Doch der Entstehungsprozess ist ein völlig anderer. Das Arbeiten auf Film liegt mir einfach mehr. Es ist sinnlicher, sowohl in der Arbeitsweise als auch im Ergebnis. Außerdem gefällt mir die Vorstellung, dass auf mein Negativ wirklich einmal das Licht des Motivs gefallen ist, es ist ein echtes Original. Bei der Digitalfotografie habe ich das Gefühl, es nur mit Kopien zu tun zu haben.“ Rüdiger Oppers, Chefredakteur der NRZ sagte bei der Vernissage: „Bei den Fotos von Werner Kirsch können wir das Sehen erlernen.“ Dazu ist bis zum 27. November Gelegenheit. Die Werke dieses „modernen Bildhauers, dieses Lichtbildhauers“, so Oppers, können jederzeit im KSI besichtigt werden.